

Yasmin Olivier

Geometrische Gefäße der NHG

Die Naturhistorische Gesellschaft besitzt aus der Sammlung Stählin u.a. vier griechisch-geometrische Gefäße, die archäologisch schon rein augenscheinlich als Schale, Skyphos und Becher der Spätgeometrischen Zeit zu klassifizieren und nachfolgend ausführlich beschrieben sind. Aus einem summarischen Überblick über die Entwicklung der geometrischen Keramik Griechenlands folgt sodann eine detaillierte zeitliche Zuordnung der Gefäße.

Friedrich Stählin¹ übergab der NHG bereits zu Lebzeiten im September 1927 einen Teil seiner beträchtlichen Privatsammlung antiker Altertümer, die sich aus Funden aus Griechenland mit einem Schwerpunkt in Thessalien zusammensetzt, wo er lange Jahre tätig war.

Skyphos²

Der Skyphos ist zur Hälfte erhalten und zwar ungebrochen (Abb. 1 und 2); die nicht mehr vorhandene andere Hälfte ist mit eingefärbtem Gips ergänzt, aber nicht bemalt. Der Skyphos ist 5,8 cm hoch, sein Durchmesser beträgt an der Mündung 9 cm und die Spannweite inklusive der Henkel 15,5 cm.

Die Form des Skyphos ist bauchig mit einem durch einen sanften Knick abgesetzten Mündungsrand. Die oval verlaufenden Henkel setzen an der Stelle der größten Breite an. Der Erhaltungszustand ist als schlecht zu bezeichnen, die rotbräunliche Bemalung auf dem okkerfarbenen Tongrund ist an mehreren Stellen eher zu erahnen als zu erkennen.

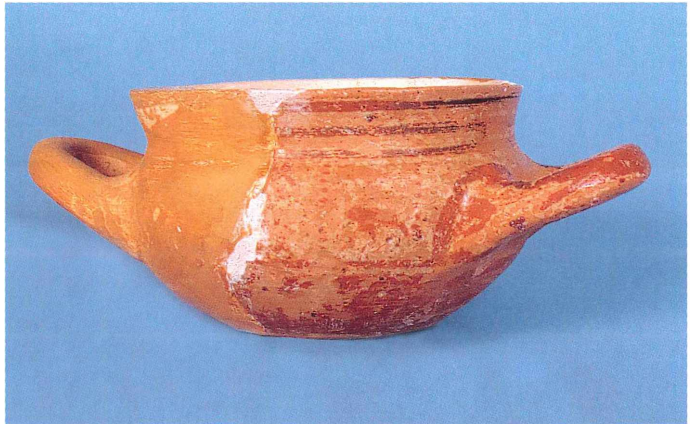


Abb. 1: Schrägansicht des Skyphos.

Abb. 2: Ansicht des Skyphos von unten.



¹ siehe zu Friedrich Stählin und seiner Sammlung: Y. Olivier, Zwei antike Ölgefäße der NHG, in: Natur und Mensch (1999) 85ff.

² Inv.-Nr. 8263-19. Der Skyphos ist im Inventarbuch der NHG unter der Rubrik Griechenland als „zweihenklige Tasse, beschädigt“ verzeichnet. Angaben zu seiner Herkunft, Fundort oder Ort des Ankaufes fehlen.



Abb. 3: Innenansicht des Skyphos.



Abb. 4: Detail der Seite A des Skyphos.

Abb. 5: Detail der Seite B des Skyphos.



Das Innere des nach oben offenen Skyphos ist komplett ausgemalt (Abb. 3). Das untere Drittel des äußeren Gefäßkörpers ist vollständig mit Tonschlicker bemalt, wie auch die Henkel und deren Ansatzstellen am Gefäßkörper. Auf Höhe der Henkel befindet sich auf beiden Frontseiten über einer Standlinie eine Frieszone mit Ornamenten, die nur durch die Henkel selbst unterbrochen wird.

Die erhaltenen Teile dieses Frieses zeigen quadratische Bildfelder, die links und rechts jeweils von einer senkrechten Reihe von Punkten begrenzt werden, ein sogenannter Metopenfries. Im einzig erhaltenen Bildfeld auf Seite A des Skyphos sind die Reste eines nach links schreitenden Vogels zu erkennen (Abb. 4). Nach den begrenzenden Punkten ist direkt an der Bruchkante des Gefäßes noch ein Dekor aus nach oben weisenden Winkeln zu sehen, die Reste eines Grätenmusters.

Auf Seite B sind in dieser Zone lediglich einige Punkte der Begrenzungslinie erhalten und dahinter so wenige Farbreste, daß über die mögliche figürliche Darstellung keine verlässliche Aussage mehr gemacht werden kann (Abb. 5). Analog zur Vorderseite könnte auch hier ein Vogel vermutet werden - es muß aber bei der reinen Annahme bleiben. Über dieser Frieszone setzt nach einer weichen Einziehung der sich leicht erweiternde Mündungsrand an, dessen Außenseite mit drei umlaufenden Linien bemalt ist.

Schale³

Die Schale ist aus zahlreichen Fragmenten zusammengesetzt und teilweise ergänzt, aber nicht bemalt (Abb. 6). Das Gefäß ist 7,4 cm hoch und die Mündung erreicht einen Durchmesser von 13,8 cm. Die Form der Schale ist leicht bauchig und an der Stelle der größten Breite des Bauches sind die omega-förmigen Henkel beidseitig angebracht (Abb. 7). Darüber setzt dann mit einer leichten Einziehung der Gefäßwandung der steil aufragende Mündungsrand an. Die Farbe des Tongrundes ist hellocker, die der Bemalung rotbraun bis braun.

Das Innere der Schale ist nicht durchgängig bemalt, sondern in verschiedene Zonen aufgeteilt (Abb. 8). Der Boden und die ersten 2 cm des aufsteigenden Gefäßkörpers sind bemalt, dann folgt ein 0,7 cm breiter tongrundiger Streifen. Darüber ist das Innere wieder vollständig bemalt bis zu einer Höhe von 1 cm unter dem Mündungsrand. Knapp unter diesem befindet sich noch ein umlaufender Firnisstreifen. Der Mündungsrand selbst ist tongrundig belassen.

Auf der Außenseite beginnt die Bemalung von unten mit einer 1 cm hohen, gefirnissten Zone (Abb. 6). Darüber leiten dann zwei umlaufende Firnisstreifen



Abb. 6: Seite B der Schale.

Abb. 7: Ansicht der Schale von unten.



Abb. 8: Innenansicht der Schale.



³ Auf dieser Schale ist keine Inventarnummer zu entdecken. Sie scheint jedoch zusammen mit den anderen geometrischen Gefäßen in den Besitz der NHG gelangt zu sein und der Eintrag „1 Schale mit 2 Henkeln“ unter der Inv.-Nr. 8362-22 auf sie zuzutreffen. Wenn diese Annahme richtig ist, hat Friedrich Stählin diese Schale zusammen mit einem weiteren Scherbengefäß und einer geometrischen Oiochoe für 30 Drachmen bei dem Antikenhändler Vvxas erworben. Zu dem Fundort finden sich leider keinerlei Angaben.



Abb. 9: Seitenansicht der Schale.



Abb. 10: Seite A der Schale.

zum Metopen-Triglyphen-Fries über. Dieser Fries wird durch die beiden omega-förmigen Henkel unterbrochen und zeigt so auf jeder Seite ein großes und mehrere kleine Bildfelder. Die Henkel selbst sind mit Linien und Tupfen zwischen diesen bemalt (Abb. 9). Die Ansatzstellen der Henkel am Gefäßkörper sind gefirnist.

Auf Seite A (Abb. 10) folgt dieser Henkelzone von links ausgehend eine senkrecht aufsteigende Reihe von Tupfen, die durch vier senkrechte Linien von dem mittleren Bildfeld getrennt wird. In diesem Feld ist ein vierteiliges Ornament mit lanzettförmigen Blättern zu sehen. Von jeder der vier Ecken reicht eines dieser mit einfachen Schraffuren ausgefüllten Blätter bis zu einem Mittelpunkt. Aus den Zwickeln zwischen den Blättern steigen kreuzschraffierte Dreiecke ebenfalls zur Mitte hin auf. Drei senkrechte Linien begrenzen dieses Bildfeld, dann folgt ein schmaler Dekorationsstreifen mit Querschraffuren und schließlich bleibt noch Platz für ein weiteres kleines Bildfeld, beidseitig von jeweils drei Linien gerahmt, dessen Inneres aber nicht mehr erhalten ist.

Auf Seite B (Abb. 6) sind die Zeichnungen im linken Drittel des Metopen-Triglyphen-Frieses gar nicht oder so fragmentarisch erhalten, daß eine Beschreibung erst mit dem größten Feld beginnt. Dieses Feld wird links und rechts von vier Linien gerahmt und zeigt wie auf Seite A ein vierblättriges Ornament und Dreiecke dazwischen. Alle Ornamente sind hier nur einfach schraffiert. Das sich rechts anschließende kleine Bildfeld zeigt eine senkrecht aufsteigende Punktreihe und an deren oberem Ende eine Punktrosette, die geometrische Darstellung einer Blume. Drei umlaufende Firnislinien schließen diese Frieszone nach oben hin ab. Darüber befinden sich als letztes Ornamentband Kreise mit einem Punkt in der Mitte, die durch Linien miteinander verbunden sind, eine sogenannte falsche Spirale oder ein gepunktetes Kreistangentenband. Direkt unter der tongrundig belassenen Lippe beendet eine weitere umlaufende Linie das Dekor dieser Außenseite der Schale.

Kleiner Becher⁴

Dieser Becher ist aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt und mit gefärbtem Gips ergänzt und bemalt. Die Mündung des Bechers ist 8,4 cm hoch, inklusive des Henkels erreicht er eine Höhe von 11,5 cm. Der Durchmesser der Mündung und des Bauches an seiner dicksten Stelle betragen je 6,9 cm. Die Farbe des Tongrundes ist beige; der Firnis ist sehr ungleichmäßig aufgetragen, so daß seine Farbe nach dem Brand von rotbraun bis dunkelbraun variiert.

Der unterste Teil des Bechers ist schwarz gefirnißt und daran anschließend umfassen drei Linien den Bauch und die Ansatzstelle des Henkels (Abb. 11). Auf der Außenseite des 1,8 cm breiten Henkels sind zunächst 15 waagerechte, unsicher gezogene Striche zu sehen, bis an der fast höchsten Stelle ein achtspitziger Stern folgt. Weitere sechs Striche führen dann auf der Innenseite weiter bis zur Mündung. Die Innenseite des Henkels sowie der Gefäßkörper unter diesem sind unverziert und werden durch breite senkrechte Linien von der übrigen Bemalung abgegrenzt.

In der Schulterzone befindet sich eine von links nach rechts führende falsche Spirale, die aus dicken ovalen Punkten und verbindenden Tangenten zwischen diesen besteht. Darüber folgen vier umlaufende Linien unter dem Metopen-Triglyphen-Fries, sowie auch je vier senkrechte Striche, die die Felder des Frieses voneinander trennen. Der Fries beginnt von links (Abb. 11) mit einem schmalen Feld, das ganz von einem senkrechten Zickzackband ausgefüllt ist, eine Triglyphe. Das erste Bildfeld, die Metope, zeigt einen nach rechts gewandten Vogel mit schwarz ausgemaltem Körper und eine linksdrehende Swastika über seinem Rücken. Dieser Metope folgt wieder eine Triglyphe mit senkrechtem Zickzackband, das wie das erste links und rechts von je vier Strichen gerahmt ist.

Abb. 11: Seitenansicht des kleinen Bechers.

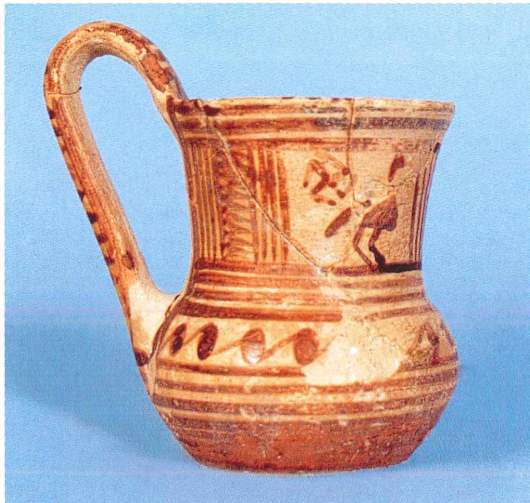


Abb. 12: Seitenansicht des kleinen Bechers.



⁴ An dem kleinen Becher ist keine Inventarnummer zu sehen. Der Eintrag „1 zweihenklige Tasse, beschädigt“ unter der Inv.-Nr. 8263-19 muß diesen jedoch bezeichnen, zumal alle geometrischen Gefäße gemeinsam in den Besitz der NHG gelangt sein sollen und die aufeinanderfolgenden Inventarnummern daher wahrscheinlich sind. Leider finden sich keine weiteren Angaben zu diesem Stück.

Von der zweiten Metope (Abb. 12) ist nur der rechte Rand erhalten, an dem die Reste einer linksdrehenden Swastika und die Schwanzspitze eines Vogels zu erkennen sind. Das Aussehen dieses Bildfeldes dürfte dem vorigen, achsensymmetrisch gespiegelt, entsprochen haben. Eine letzte Triglyphe mit Strichen und senkrechtem Zickzackband beschließt dann diesen Fries. Über dem Fries beenden drei umlaufende Linien die Bemalung der Außenseite dieses Bechers, dessen Lippe mit Firnis bemalt ist. Im Inneren des Gefäßes weist der Krug zwei Linien direkt unterhalb der Lippe auf, ansonsten ist er unbemalt.

Großer Becher⁵

Auch dieser Becher ist aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt und teilweise mit eingefärbtem Gips ergänzt und bemalt. Die Farbe des Tongrundes ist beige, die Farbe der Bemalung schwankt zwischen hell- und dunkelbraun, je nach Intensität des Farbauftrages. Der Körper des Bechers erreicht allein eine Höhe von 13,8 cm, inklusive des Henkels beträgt die Gefäßhöhe 16 cm. Die Mündung hat einen Durchmesser von 8,8 cm, die breiteste Stelle des Bauches von 11,7 cm. Das unterste Viertel des in seiner Form leicht verzogenen Bechers (Abb. 13) ist mit dunklem Firnis bemalt, der Auftrag ist allerdings nur schlecht deckend vorgenommen worden, denn an vielen Stellen sind der Tongrund oder dunkle Farbkleckse zu sehen. Darüber umziehen drei Linien den Gefäßkörper und den Henkelansatz. Der 2,9 cm breite Henkel (Abb. 16) zeigt zunächst ein Andreaskreuz als Verzierung, in dessen vier Zwickeln sich jeweils eine Gruppe von drei Punkten befindet. Nach oben folgen 11 waagerechte, unsicher gezogene Pinselstriche und dann ein weiteres Mal ein Andreaskreuz mit den Punktgruppen, diesmal bis zur höchsten Stelle des Henkels reichend. 11 vergleichbare Pinselstriche schließen dann die Verzierung des Henkels zur Mündung des Bechers hin ab. Die In-

Abb. 13: Seitenansicht des großen Bechers.

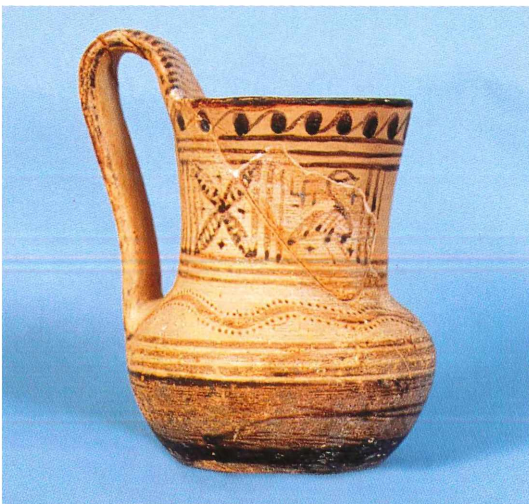
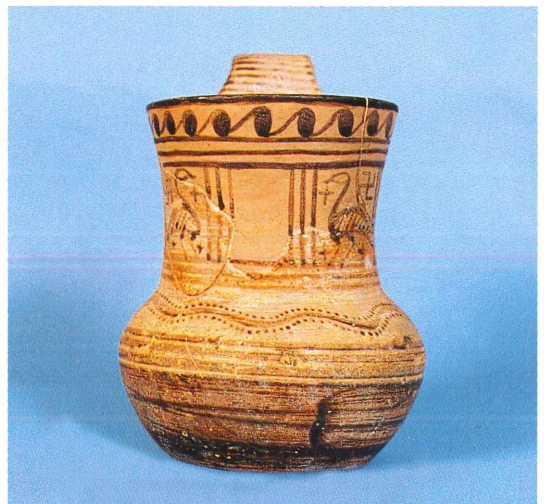


Abb. 14: Frontansicht des großen Bechers.



⁵ Inv.-Nr. 8263-20. Unter dieser Nummer ist im Inventarbuch der NHG „1 Tonkrug, stark beschädigt“ verzeichnet. Weitere Angaben über den Ort des Ankaufes oder den Fundort fehlen auch hier.



Abb. 15: Seitenansicht des großen Bechers.



Abb. 16: Rückseite des großen Bechers.

nenseite des Henkels, sowie auch der sich darunter befindliche Gefäßkörper sind unbemalt.

Die Frieszone auf der Außenseite wird zu beiden Seiten des Henkelansatzes durch je zwei senkrechte Linien begrenzt. In der Schulterzone des Bechers (Abb. 13-15) ist ein gewelltes Band zu sehen, das links unten mit einer Spitze beginnt und rechts oben mit einem knospenförmigen Tupfen endet. Das gesamte Band ist oben und unten von kleinen Punkten eingefasst. Bei diesem Band handelt es sich nicht nur um ein geometrisches Ornament, sondern um eine figürliche Darstellung, nämlich eine Schlange mit einem Kopf und einer Schwanzspitze. Auf dem Hals des Bechers ist - soweit erhalten - wieder ein Metopen-Triglyphenfries zu sehen, der oben und unten von je drei umlaufenden Linien begrenzt wird. Ebenso trennen hier je drei senkrechte Striche als Triglyphen die fünf Bildfelder voneinander.

Von links beginnend (Abb. 13+17) erscheint im ersten Bildfeld ein vierteiliger, schraffierter Blattstern mit je einem griechischen Kreuz in jedem Zwickel. Die zweite Metope zeigt einen nach rechts schreitenden Vogel, eine rechtsdrehende Swastika über seinem Rücken und drei weitere Kreuze vor der Brust, vor und hinter den Beinen des Vogels. Die langen Beine des Tieres sind leicht angewinkelt, der Körper ist mit schrägen Schraffuren gefüllt und sein Hals ist S-förmig geschwungen. Der Vogelkopf ist mit der rechten oberen Ecke des Bildes weggebrochen (Abb. 14), ebenso wie die folgende und zwei Drittel der übernächsten Metope. Die Malerei dieses vierten Feldes (Abb. 15) scheint achsensymmetrisch gespiegelt dem zweiten entsprochen zu haben. Unten sind nämlich noch die langen Beine des Vogels und ein Teil des hier nach links gewandten Körpers zu sehen, sowie auch zwei Kreuze neben den Vogelbeinen.

Abb. 17: Detail des Metopenfrieses am Hals des großen Bechers.



Gemäß dem symmetrischen Aufbau des Frieses befindet sich in der letzten Metope wieder ein vierteiliger, schraffierter Blattstern mit Kreuzen in den Zwickeln.

Über der Frieszone schließt sich auch auf diesem Becher eine falsche Spirale an, ein umlaufendes Band aus miteinander verbundenen, großen ovalen Punkten. Die mit Firnis bemalte Lippe beendet dann das Dekor der Außenseite dieses Bechers. Das Innere des Gefäßes ist unbemalt, lediglich zwei unsicher gezogene Striche sind unterhalb der gefirnißten Lippe zu sehen.

Geschichtlicher Hintergrund

Mit dem Ende der mykenischen Kultur im 12. Jahrhundert v. Chr. brachen fast alle Handelsbeziehungen in der griechischen Welt ab, blühende Städte wurden aufgegeben und kleine ärmliche Siedlungen entstanden. Das mykenische Kunsthandwerk ging ebenfalls stark zurück, doch vereinzelt Werkstätten scheinen einfache Geräte weiterhin produziert zu haben. Auch auf dem Gebiet der Keramikproduktion ist die technische Tradition nie vollständig unterbrochen worden; die Methoden der Tonaufbereitung, die Technik der Bemalung mit Ton-schlicker und die Formen der Gefäße blieben mit wenigen Ausnahmen erhalten. Die Qualität der Tonwaren ging allerdings stark zurück.

Aus diesen Grundlagen, die sich seit der mykenischen Zeit erhalten haben, entwickelte sich mit der Wende zum ersten Jahrtausend v. Chr. eine neue Epoche im griechischen Kulturraum: die Gefäße werden nun mit geometrischen Mustern bemalt und daher wird diese Phase als geometrische Zeit bezeichnet. Geometrische Muster gab es zwar schon wesentlich früher, aber die Entwicklung eines geometrischen Formprinzips als Gerüst der ersten rein griechischen Kunstphase ist neu.

Die geometrische Zeit

Zeitlich gesehen liegt diese Epoche zwischen dem Ende der mykenischen Kultur und dem Beginn der griechischen Westkolonisation. Dieser Endpunkt kann gut festgelegt werden, da sich in den ältesten Nekropolen der Kolonie Syrakus, die nach Thukydides um 734/733 v. Chr. gegründet wurde, bereits protokorinthisch-geometrische Gefäße befinden - ein Ausklang des Spätgeometrischen. Es handelt sich also um ungefähr drei Jahrhunderte, in denen sich die geometrischen Stilphasen nacheinander und auseinander entwickeln.

Unser Bild dieser Epoche ist weitgehend durch reiche Grabfunde vor allem vom Kerameikos in Athen geprägt: große Vasen konnten als Monument neben dem Grabstein auf Gräber gestellt werden, kleinere Gefäße kamen als Grabbeigaben häufig zusammen mit dem Leichenbrand in das Grab hinein.

Viele Gefäße waren deswegen von vorneherein unbrauchbar, d. h., nicht für praktische Zwecke zu verwenden, sondern speziell für den Grabkult hergestellt. Dies wird bei Grabamphoren ohne Boden am deutlichsten: sie dienten der Aufnahme von Trankopfern, die für den Toten bestimmt waren, und so auch zu ihm gelangen konnten. Sie erfüllten ihren rituellen Zweck, waren aber als herkömmliche Transportgefäße nicht zu gebrauchen. Die Vase wird regelrecht zum Monument, d. h., dem realen Zweck entfremdet. Ähnlich verhält es sich mit Gefäßen, deren Henkel so filigran sind, daß das Gefäß nicht an ihnen gehoben werden konnte. Auch sie dienten nur als Grabbeigabe, für den täglichen Gebrauch waren sie ungeeignet.

Aus dem noch vorhandenen Formenvorrat der mykenischen Zeit entwickeln die Handwerker jetzt neue Formvarianten, und schon die Menge der verschiedenen Gefäßformen⁶ spricht für sich: Während in mykenischer Zeit 68 Formtypen gezählt werden, sinkt deren Menge auf 10 Typen im 11. Jahrhundert v. Chr. Im Laufe des 9. Jahrhunderts v. Chr. steigt die Anzahl dann wieder auf 17 Typen und später noch weiter an.

Als Ornamente sind in der frühen geometrischen Zeit konzentrische Kreise und Halbkreise besonders beliebt. Viele der Motive können auf naturalistische Vorbilder der mykenischen Zeit zurückgeführt werden, die jetzt geometrisch erstarrt und abstrahiert sind. Das dynamisch-schwingende der mykenischen Kunst weicht nun einem ruhenden Prinzip mit strenger formaler Gliederung. Als Beispiel dafür mag die laufende Spirale der mykenischen Kunst dienen, die in geometrischer Zeit als ein Fries von Kreisen, die durch Linien miteinander verbunden sind, fortgeführt wird. Sie entwickelt sich von der Kreis- zur Punktkette, wie auf der Schale (Abb. 6) und beiden Bechern (Abb. 11+13) zu sehen, und dann zur spätgeometrischen Wellenlinie.

Aber nicht nur die Form der Ornamente erstarrt in sich, sondern auch ihre Verwendung für die Bemalung bestimmter Gefäßformen. Einige Ornamente sind nicht nur an Gefäßformen gebunden, sondern sogar die Stelle eines Motivs auf dem Gefäßkörper ist standardisiert. Die Statik der Vase geht mit einer Statik der Dekoration einher, welche die tektonische Gliederung des Gefäßes betont.

Die Datierung der Keramik dieser Zeit gilt durch Beifunde als weitgehend gesichert. Zu der Entwicklung der griechischen Keramik in geometrischer Zeit sind von verschiedenen Forschern bereits mehrere Chronologien entwickelt worden⁷, die sich hauptsächlich in den Benennungen der einzelnen Phasen unterscheiden. Hinsichtlich der Einteilung und Bezeichnung der Phasen der geometrischen Keramik wird üblicherweise das chronologische System Coldstreams⁸ verwendet. Er teilt die Entwicklung der geometrischen Keramik in eine Früh-, Mittel- und Spätphase ein. Jede dieser Phasen ist wiederum in einen Abschnitt I und II gegliedert und, sofern eine weitere Unterscheidung möglich oder nötig war, kann noch eine Unterscheidung in a und b folgen.

Entwicklung der geometrischen Keramik

Der eigentlichen geometrischen Zeit voraus geht die sogenannte protogeometrische Phase, in der Städte wie Athen erstmals nach der Bronzezeit wieder eine kulturelle Identität erreichen. Die Keramik wird von jetzt an flächendeckend auf der schnellen Töpferscheibe hergestellt und das Dekor unterstützt die Artikulation der Vase. Die Dekoration besteht aus schwarzen Flächen und Linien, als einzige Motive erscheinen Kreise und Halbkreise.

Die Frühgeometrische Zeit (FG) folgt dann zwischen 900 und 850 v. Chr. Der Vasengrund bleibt noch schwarz, aber zwischen den Henkeln erscheinen ein Ornamentstreifen oder Paneele. Als Muster in diesem Streifen oder in den Paneelen kommen Linien, Zickzack-Bänder, Mäander, ausgemalte Dreiecke und konzentrische Kreise vor.

⁶ Die Zahlen stammen von Schweitzer (1969) 23.

⁷ Die wichtigsten Chronologien sind Kahane (1940), Kübler (1954), Coldstream (1968) und Schweitzer (1969); siehe dazu auch Borell (1978) Abb. 3.

⁸ Coldstream (1968); siehe dazu auch Boardman (2000).

Die Mittelgeometrische Phase (MG) schließt sich dann zwischen 850 und 760 v. Chr. an. Auf den Gefäßen erscheinen jetzt mehrere Ornamentstreifen. Es ist zwar noch immer viel dunkler Grund vorhanden, aber das Schwarze unterdrückt nicht mehr alles andere. Drei Linien oben und unten rahmen diese Ornamentstreifen, die, wie schon im FG, in Paneele aufgeteilt sein können. Die Verteilung der Ornamentbänder betont die Tektonik der Gefäße, sowie auch eine scharfe Kante zwischen dem Körper und dem Hals der Gefäße.

Als Muster treten nun gegensätzliche Dreiecke, Zickzack-Bänder, halbgefüllte Kreuze, Rautenketten mit Punkten und im 8. Jahrhundert v. Chr. dann auch mit Linien verbundene Kreise auf. Figürliche Darstellungen sind nach wie vor selten, als erstes erscheinen Tiere wie Pferde und Vögel. Gegenüber dem FG ist eine deutliche Steigerung der Produktionsmenge festzustellen.

Das Spätgeometrische

Die Spätgeometrische Zeit (SG) ist im Anschluß daran zwischen 760 und 700 v. Chr. anzusetzen. Diese Zeit kann aufgrund ihrer zahlreichen Neuerungen und der Menge der Funde in SG Ia, SG Ib, SG IIa und SG IIb gegliedert werden.

Das Zentrum der geometrischen Keramikproduktion liegt, wie auch in den vorangehenden Phasen, in Attika; hier ist in dieser Zeit ein Aufschwung zu verzeichnen: die Menge der Bevölkerung nimmt stark zu, in der Keramikproduktion hebt sich der Standard deutlich, und erstmals sind verschiedene Hände von Vasenmalern unterscheidbar. Die „Dunklen Jahrhunderte“ nach dem Ende der mykenischen Epoche sind nun endgültig vorbei.

Auch der Handel kommt wieder in Schwung: Attische Keramik wird nach Ägina, Böotien, Kykladen, Thessalien, Kreta, Zypern, Smyrna, Mazedonien, Süditalien und Sizilien exportiert. Dadurch wird die Produktion in Böotien und auf den Kykladen stark von den attischen Vorbildern beeinflusst, leichte Einflüsse sind in Argos, Korinth, Ostgriechenland, Kreta und Thessalien festzustellen⁹.

Ursprung und Voraussetzungen dieser Entwicklungen der Vasenmalerei sind in den vorangehenden Phasen gelegt worden. Die geometrischen Strukturen festigen sich jetzt und werden auf bestimmte Zonen des Gefäßkörpers festgelegt. Schließlich erscheinen neben den ornamentalen jetzt auch regelmäßig figürliche Darstellungen auf den Vasen und finden Eingang und einen festen Platz im geometrischen Gesamtdekor.

In der ersten Phase des Spätgeometrischen (SG Ia, 760-750 v. Chr.) ist eine wichtige Neuerung erreicht: der schwarze Grund der Gefäße ist verschwunden. Die Tongrundigkeit hat sich durchgesetzt und nun überzieht ein Ornamentnetz lückenlos das gesamte Gefäß. Obwohl die Ornamente die Gefäße vollkommen überziehen, verdecken sie deren Form nicht, sondern unterstreichen deren Artikulation noch immer durch die Plazierung der einzelnen Ornamente und Friese.

Bei den Gefäßen, die in dieser Phase hergestellt werden, handelt es sich hauptsächlich um großformatige Grabamphoren, die auf den Gräbern aufgestellt werden. Neben geometrischen Motiven erscheinen jetzt auch figürliche Darstellungen: Es sind Szenen aus dem Grabritus, wie die Aufbahrung des Toten vor der Beerdigung, die Prothesis, oder die Fahrt vom Haus des Verstorbenen zum Fried-

⁹ Zur geometrischen Keramik außerhalb Attikas siehe vor allem Coldstream (1968), Schweitzer (1969) und Coldstream (1977).

hof, die Ekphora. Außerdem ist vom Vorderen Orient her der Tierfries übernommen worden: äsende Rehe, liegende Böcke oder Gänse können in Friesen den Gefäßkörper umziehen.

Bald können zu dem Hauptfigurenfries noch weitere Nebenfigurenfrieze hinzukommen. Die Figuren gewinnen langsam aber sicher die Oberhand über die geometrischen Ornamente, die in Trennstreifen zurückgedrängt oder zu Füllornamenten degradiert werden. Diese Entwicklungen setzen sich in SG Ib, 750-735 v. Chr., fort. In dieser Zeit erscheinen einige neue Ornamente: mit Tangenten verbundene Tupfen, Schachbrettmuster und der sogenannte Wolfszahn, ein Friesmuster, das sich aus hängenden und stehenden Dreiecken zusammensetzt.

Der Metopen-Triglyphen-Fries befindet sich auf dem Höhepunkt seiner Popularität und ist nicht mehr an nur wenige Gefäßarten gebunden, sondern wird jetzt für alle Gefäßformen verwendet. In den Metopen erscheinen beispielsweise Vierblattsterne, Swastiken, Rauten und langhalsige Sumpfvögel. In den Triglyphen sind häufig Schachbrettmuster zu sehen.

Aber schon bald neigt der Fries dazu, Metopen wegzulassen oder nur Metopen zu zeigen, die durch dünne Punktreihen voneinander getrennt werden. Dadurch fällt die Skandierung des Frieses weg und er nähert sich wieder der Umlaufform des 9. Jahrhunderts v. Chr.

In SG II zwischen 735 und 700 v. Chr. werden dann die Metopen wieder kleiner und unbedeutender und die vorher so sorgfältig gemalten Ornamente zu schlampiger Massenproduktion. Wegen der unexakten und extrem dichten Ornamente wird dieser Stil auch als Flimmerstil bezeichnet. Es ist die letzte und ruhelose Phase des attisch Geometrischen.

In den Friesen erscheinen neue Tiere, wie Stiere, Gazellen, Panther und Löwen. Zusätzlich kann auf die Gefäße plastischer Schmuck aufgelegt werden; häufig sind auf die Henkel von Amphoren aufgelegte Schlangen. Die Henkel werden damit augenscheinlich noch „unpraktischer“, wie auch die sogenannten durchbrochenen Henkel dieser Zeit, bei denen der Zwischenraum zwischen Gefäßkörper und Henkel mit plastischen Ornamenten ausgefüllt ist.

Mit dieser letzten Phase endet die geometrische Vasenmalerei.

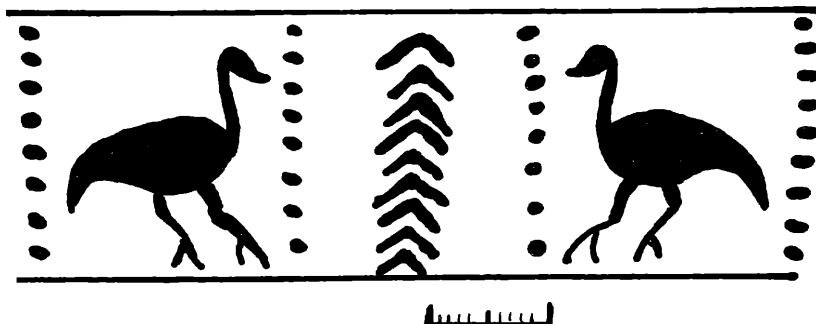
Einordnung der Gefäße

Skyphos

Der Skyphos gehört sowohl im häuslichen Bereich als auch im Grabkontext zum üblichen Repertoire des Trinkgeschirrs. Für eine zeitliche Einordnung in die Entwicklung der griechisch-geometrischen Vasenmalerei bietet das Gefäß allerdings nur wenige Ansatzpunkte: seine Form und die spärlichen Überreste der Bemalung.

Die Ornamente überziehen nahezu die gesamte Gefäßoberfläche, und figürliche Darstellungen haben bereits Eingang in das Dekor gefunden, demnach stammt dieser Skyphos aus spätgeometrischer Zeit. Da geometrische Verzierungen auf Gefäßen häufig symmetrisch angeordnet sind, kann so auch eine Seite des Skyphos zeichnerisch rekonstruiert werden (Abb.18): in dem Fries zwischen den Henkeln befand sich wahrscheinlich in den äußeren Metopenfeldern links und rechts jeweils ein Vogel mit Blickrichtung zur Mitte hin, und das schmalere Feld zwischen den Vögeln zeigte ein Grätenmuster.

Abb. 18:
Rekonstruktions-
zeichnung des
Metopenfrieses des
Skyphos.
Zeichnung:
Y. Olivier.



Die Verzierung eines Skyphos mit einem Metopen-Triglyphen-Fries ist eine Entwicklung, die erst nach der Auflösung der strengen Gebundenheit eines Ornaments an eine bestimmte Gefäßform erfolgen konnte. Bis zum dritten Viertel des 8. Jahrhunderts v. Chr. waren die Skyphoi so gut wie ausschließlich mit waagerechten Zickzackbändern oder Mäandern verziert; erst dann verschwand diese Standarddekoration, und andere Verzierungen wurden möglich. In der Phase SGIIa wurden mit Vorliebe weite Metopen zur Bemalung von Skyphoi gewählt.

Punkte als Trennung der Metopenfelder sind in der griechisch-geometrischen Vasenmalerei nur äußerst selten zu finden. Üblicherweise trennen senkrechte Strichgruppen, wie auf dem großen Becher (Abb. 13) oder Triglyphen mit Ornamenten zwischen den Strichgruppen, wie auf dem kleinen Becher (Abb. 11), die Bildfelder voneinander. Der Metopen-Triglyphen-Fries hat mit dem Ende der Phase SGIB den Höhepunkt seiner Popularität überschritten und beginnt in SGII sich aufzulösen.

Das Vorkommen von Vögeln in Metopenfeldern ist in dieser Zeit geläufig, da Vögel neben Pferden zu den ersten figürlichen Motiven auf den Vasen dieser Epochen zählen. Die Form der Vögel mit ihrem langen, geschwungenen Hals und den storchenartigen Beinen erinnert an Wasservögel. Die Körper der Vögel können schraffiert oder wie hier vollkommen¹⁰ ausgemalt sein und kommen so vom Mittelgeometrischen bis zum Ende des Spätgeometrischen vor. Grätenmuster¹¹ gehören ebenso in allen Phasen der geometrischen Kunst zum Repertoire der Vasenmaler.

Formal (Abb. 19) läßt sich die Schale besser einordnen, da der geometrische Skyphos im Laufe des 8. Jahrhunderts v. Chr. seine Form verändert. Um 750 v. Chr. hat er noch einen gut abgesetzten Scheibenfuß¹², der im folgenden Jahrhundertviertel zu verschwinden beginnt, und gleichzeitig wird die sich gerade öffnende Mündung in ihrer Gestaltung immer freier. Am Ende dieses Jahrhunderts besitzen die Skyphoi keine Füße mehr und der Rand ist jetzt hart vom Körper abgesetzt. In diese grob skizzierte Entwicklung läßt sich der Skyphos¹³ der NHG

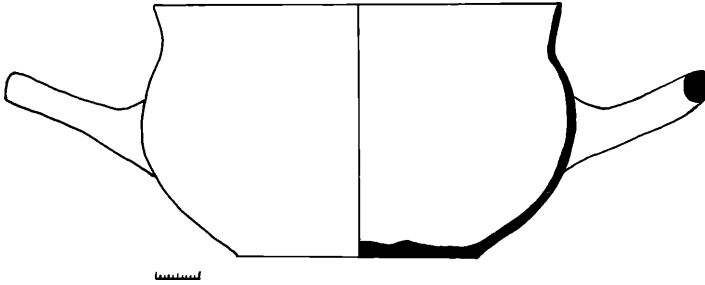
¹⁰ vgl. z.B. Coldstream (1968) Taf. 15f; Lullies (1952) Taf. 120, 4+5. Nach Kunisch (1998) Nr. 96d kommen Vögel mit schwarzem Körper in spätgeometrischer Zeit in Attika, Korinth und auf den Kykladen vor.

¹¹ Grätenmuster sind nach Kunisch (1998) Nr. 64f+g nicht nur in allen Phasen, sondern auch in allen Landschaften der geometrischen Vasenproduktion präsent.

¹² vgl. z.B. Brann (1962) Taf. 8, Nr. 125.

¹³ vgl. z.B. Brann (1962) Taf. 8, Nr. 130; Coldstream (1968) Taf. 15f.

Abb. 19: Profilzeichnung des Skyphos. Zeichnung: Ph. Schmitt.



gut einordnen, da sein schon sehr flacher Boden und der recht hohe Rand ihn als spät ausweisen.

Die Betrachtung hat ergeben, daß der Skyphos aufgrund seiner Verzierung und Form der Phase SG IIa zuzuschreiben ist. Seinen Produktionsort zu bestimmen ist kaum möglich, da sowohl seine Form wie auch die wenigen Anhaltspunkte der Bemalung in spätgeometrischer Zeit weit verbreitet sind. Die rötliche Färbung des Firnisauftrags mag zu Spekulationen über den Herstellungsort verleiten; dabei ist aber zu beachten, daß der Brand dieses Gefäßes nicht besonders gut gelungen ist, wie die wenigen dunkel gewordenen Stellen beweisen.

Schale

Dieses Gefäß präsentiert die häufigsten geometrischen Motive, Vierblattornamente und schraffierte Dreiecke in einem Triglyphen-Metopen-Fries mit schrägschraffierten Triglyphen¹⁴ (Abb. 20). Der Metopen-Triglyphen-Fries erscheint zuerst auf Näpfen, Steilrandschalen, Pyxiden und Kantharoi und ist um 775-750 v. Chr. voll entwickelt. Entstanden ist er wohl durch das Bedürfnis nach einer geschlossenen Bildform innerhalb der Umlaufdekoration, in der zentrierte Ornamente erscheinen können. Die einzelnen Felder des Frieses sind bei dieser Schale wesentlich enger als bei den anderen hier besprochenen Gefäßen, was auf ein spätes Entstehungsdatum in SGII hinweist.

Die schraffierte, vierfache Blattrosette¹⁵ in der Metope ist im Mittel- und Spätgeometrischen ein geläufiges Ornament, das seine Vorbilder in der naturalistischen Dekoration der Bronzezeit findet. Die mykenischen Vierblattornamente sind im Laufe der geometrischen Entwicklung degeneriert: Die Blätter verlieren ihre Stengel und wandeln sich zu abstrakten, lanzettförmigen Gebilden, deren Rippen zu einer Schraffur werden. Ab SGIa kommen die kreuzschraffierten Dreiecke in den Zwickeln dazu.

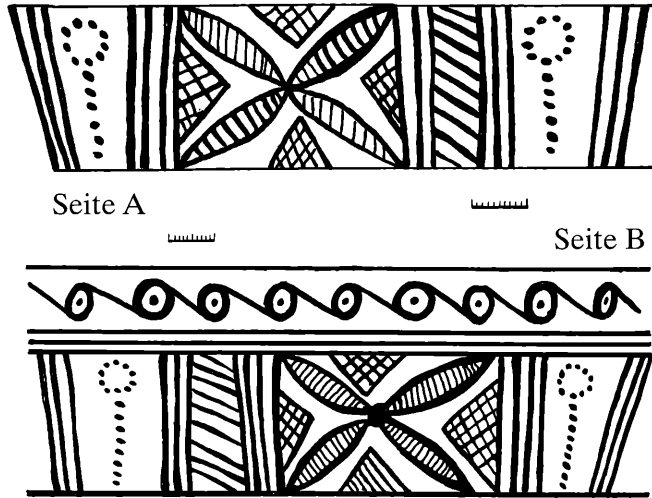
Die in den kleineren Metopen zu sehenden Blumen¹⁶ aus einer Punktrosette

¹⁴ Schrägschraffierte Triglyphen belegt Kunisch (1998) Nr. 5d in Attika, Ostgriechenland und auf den Kykladen.

¹⁵ vgl. z.B. Kübler (1954) Taf. 119. Nach Kunisch (1998) Nr. 16a sind schraffierte Vierblattornamente in Metopen in Attika, Argos, Ostgriechenland und auf den Kykladen zu finden.

¹⁶ vgl. z.B. Kübler (1954) Taf. 86, 96. Nach Kunisch (1998) Nr. 70f kommen diese Blumen nur in Attika vor.

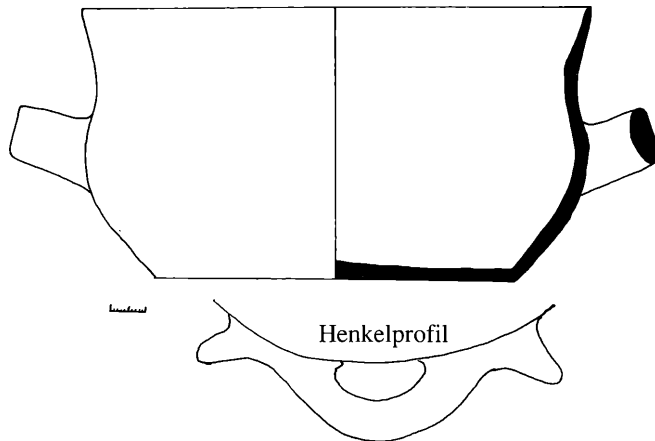
Abb. 20: Rekonstruktionszeichnung des Metopenfrieses der Schale.
Zeichnung:
Y. Olivier.



auf einer Punktkette treten dagegen erst im Spätgeometrischen auf und sind bislang nur auf attischen Gefäßen belegbar. Die Kreiskette¹⁷ mit Punkten bietet keine weiteren Ansatzpunkte zur zeitlichen Einordnung, da sie bereits seit Mittelgeometrischer Zeit vorkommt.

Schwieriger als die Ornamente ist die Form (Abb. 21) dieser Schale¹⁸ einzuordnen, da sie etwas aus dem gängigen Repertoire der geometrischen Töpfer fällt. Die Anbringung des Frieses und die Ω -Henkel erinnern an sogenannte Steilrandschalen, eine Gefäßform, die in SGI aufkommt und dann in SG II erst richtig beliebt wird und andere Formen (Pyxiden) fast ablöst. Die bauchige Wan-

Abb. 21: Profilzeichnung der Schale.
Zeichnung:
Ph. Schmitt.



¹⁷ vgl. z.B. Kübler (1954) Taf. 60, 65. Nach Kunisch (1998) Nr. 85b sind Kreisketten in Attika, Argos und auf den Kykladen zu belegen.

¹⁸ vgl. z.B. Coldstream (1968) Taf. 10f; Kübler (1954) Taf. 97.

dung und der sich öffnende Rand widersprechen dieser Einordnung allerdings, dies ist eher für Skyphoi charakteristisch.

Durch ihre außergewöhnliche Form, den engen Metopen-Triglyphen-Fries und die sehr flüchtig durchgeführte Bemalung gehört auch diese Schale der Zeit SG II an. Das Vorkommen ihrer Ornamente ordnet sie der attischen Produktion zu. Der rötliche Farbton des Firnisauftrages scheint dem aber zu widersprechen, aber auch bei diesem Gefäß ist der Firnis sehr flüchtig und ungleichmäßig aufgetragen worden, so wie auch die Qualität des Brandes schlecht ist.

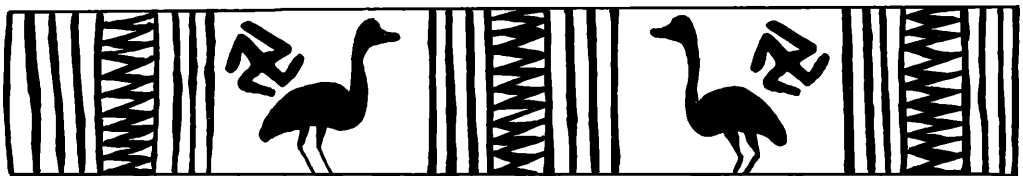
Kleiner Becher

Auch der Fries dieses Bechers kann aufgrund der noch vorhandenen Farbreste rekonstruiert werden (Abb. 22) und zeigt zwei figürlich verzierte Metopen und drei Triglyphen um diese herum. Der Metopen-Triglyphen-Fries war, wie bereits oben bemerkt, zunächst auf wenige Gefäßformen beschränkt, erst in der Phase SG Ib erreicht er den Höhepunkt seiner Popularität und kann auch auf Bechern erscheinen. Da hier Metopen und Triglyphen in regelmäßigem Wechsel vorhanden sind und die Metopen den Vögeln ausreichend Platz bieten, deutet dies darauf hin, daß der Becher in der Phase SGI bemalt wurde.

Linksdrehende Swastiken¹⁹ sind als Füllornamente besonders in SGI verbreitet, in SG II nimmt die Häufigkeit der Verwendung von Füllornamenten ab. Der Vogel²⁰, dessen Körper ausgemalt ist, erscheint nicht allzu häufig in Metopen, sondern eher in umlaufenden Friesen. Die sorgfältige Zeichnung des Vogels weist den Becher ebenfalls der früheren Phase des Spätgeometrischen zu. Die Tangentenkecks-Kette²¹ auf der Schulter des Bechers kommt in SG Ib als neues Ornament auf und ist auf der Keramik dieser Zeit sehr häufig zu sehen. Das Zickzackmuster²² in den Triglyphen gehört ebenfalls zum gängigen Repertoire der spätgeometrischen Vasenmaler.

Die Betrachtung der Form des kleinen Bechers (Abb. 23) weist ebenfalls in diese Zeit, da die Form von Bechern nur in SG Ib als bauchig zu bezeichnen

Abb. 22: Rekonstruktionszeichnung des Metopenfrieses des kleinen Bechers.
Zeichnung:
Y. Olivier.



—————

¹⁹ vgl. z.B. Lullies (1952) Taf. 118,8. Nach Kunisch (1998) Nr. 32i findet sich diese Swastika in Attika, Argos und auf den Kykladen;

²⁰ nach Kunisch (1998) Nr. 96d kommt der Vogel in Attika, Korinth und auf den Kykladen vor.

²¹ vgl. z.B. Lullies (1952) Taf. 117. Nach Kunisch (1998) Nr. 86a ist die Tangentenkecks-Kette in Attika, Argos, Böotien und auf den Kykladen belegt.

²² vgl. z.B. Lullies (1952) Taf. 122, 123. Nach Kunisch (1998) Nr. 60e erscheint das Zickzackornament in Attika und auf den Kykladen;

²³ vgl. z.B. Lullies (1952) Taf. 117, 2+3).

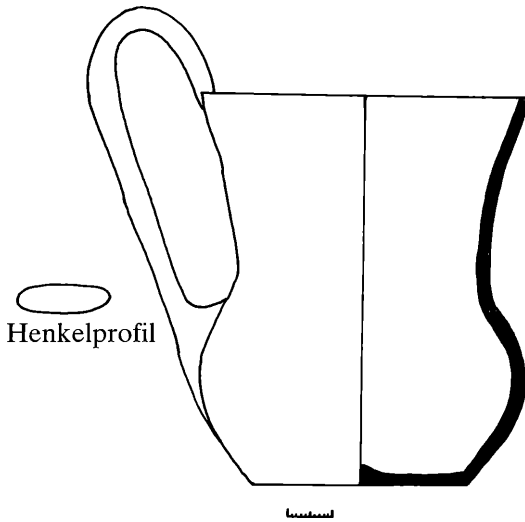


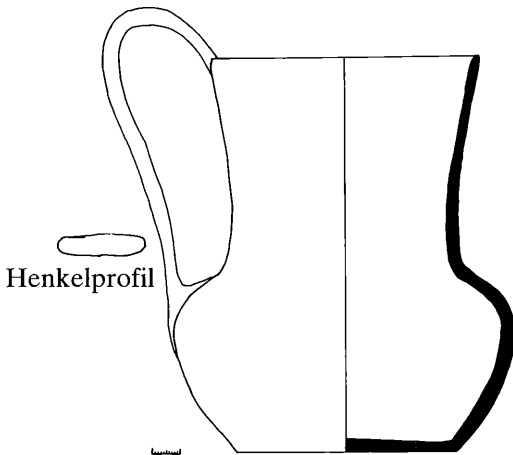
Abb. 23: Profilzeichnung des kleinen Bechers.
Zeichnung:
Ph. Schmitt.

Keramik sehr nahestehen, so wie auch die Gefäßform in Attika verbreitet ist. Die Farbe des Firnisaustrages könnte etwas bedenklich stimmen, ist aber wohl auf den ungleichmäßigen Auftrag und einen nicht ganz gelungenen Brennprozeß zurückzuführen.

Großer Becher

Abb. 24: Profilzeichnung des großen Bechers.
Zeichnung:
Ph. Schmitt.

Dieser Becher steht dem kleineren schon in seiner Form (Abb. 24) sehr nahe, was auf die Phase SG Ib hinweist²⁵. Die Tangentenklecks-Kette²⁶ entspricht ebenfalls der auf dem kleinen Becher und ist für dieselbe Zeit charakteristisch. Der schraffierte, vierteilige Blattstern²⁷ (Abb. 25) erscheint auf vielen spätgeometrischen Gefäßen, ist in der Regel aber mit schraffierten Dreiecken oder Sternen in den Zwickeln kombiniert. Die rechtsdrehende Swastika²⁸, wie auch



ist²³, in SG II wird die Form straffer und der Bauch zu einer kleinen Wölbung reduziert. Damit liefern die Bemalung und die Form gute Datierungsansätze: Der Becher kann aufgrund der Tangentenklecks-Kette nicht vor SG Ib und wegen seiner Form nicht später hergestellt worden sein.

Bei der Zuweisung des Bechers zu einer bestimmten Landschaft Griechenlands ist die Auswahl der Ornamente hilfreich, da einige der Motive²⁴ bislang nur in manchen Landschaften belegt werden konnten. Daraus ergibt sich, daß die Gesamtheit aller Motive des kleinen Bechers nur auf der attischen Keramik nachweisbar ist.

Schon der Vergleich der Ornamente hat gezeigt, daß diese in ihrer Ausführung und Anbringung der attischen

der achtspitzige Stern, Kunisch (1998) Nr. 71e, kommt in Attika, Argos und Ostgriechenland vor.
²⁵ vgl. dazu auch Coldstream (1968) Taf. 10j.
²⁶ vgl. Anm. 21.
²⁷ vgl. z.B. Lullies (1952) Taf. 121. Nach Kunisch (1998) Nr. 16a findet sich das Vierblatt in Attika, Argos, Ostgriechenland und auf den Kykladen.
²⁸ vgl. z.B. Blinkenberg (1928) 72. Nach Kunisch (1998) Nr. 33 kommt die rechtsdrehende Swastika in Attika und Böotien vor.

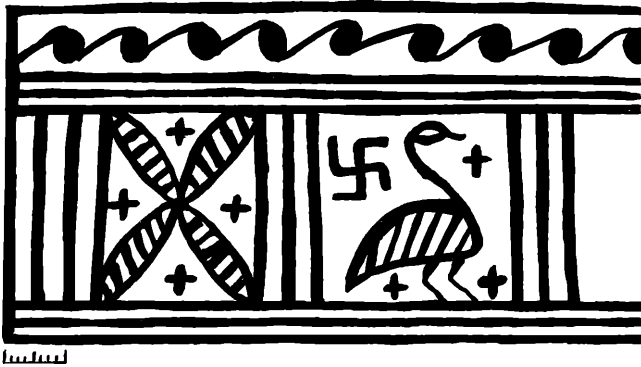


Abb. 25:
Rekonstruktions-
zeichnung des
Metopenfrieses des
großen Bechers.
Zeichnung:
Y. Olivier.

der Vogel²⁹ mit schraffiertem Körper in einer Metope kommen im Spätgeometrischen generell häufig vor. Die Schlange³⁰ in der Schulterzone des Bechers erscheint in SG Ib als neues Motiv und findet sich lediglich in der attischen Keramik dieser Zeit; andere Landschaften scheinen sie nicht übernommen zu haben.

Die Bildfelder des Metopen-Triglyphen-Frieses sind zwar auf dem großen Becher schon etwas enger geworden, sein Dekor insgesamt und die sorgfältige Ausführung desselben deuten, wie bei dem kleinen Becher, auf die Zeit SG Ib hin. Außerdem kann der Becher seiner Form nach nicht später und dem Schlangenorname nach nicht früher entstanden sein. Die Farbe des Firnis ist hier durch den Brand etwas besser gelungen als bei dem kleinen Becher und weist auf Attika als Entstehungsort hin. Dem entspricht die Betrachtung der landschaftlich verschiedenen Verwendung der Ornamente, da sich aus deren Schnittmenge auch hier ergibt, daß nur im Zentrum der geometrischen Vasenproduktion in Attika alle Motive belegt werden können.

Die Betrachtung der vier griechisch-geometrischen Gefäße der Naturhistorischen Gesellschaft hat ergeben, daß alle der spätgeometrischen Zeit zuzuschreiben sind. Bei der Einordnung in die verschiedenen Phasen der spätgeometrischen Keramik muß berücksichtigt werden, daß auch in einer Zeitphase Unterschiede zwischen verschiedenen Werkstätten bestehen können, da ein Betrieb hinsichtlich der Formen und Ornamentwahl progressiv arbeitet, ein anderer konservativ.

Die landschaftliche Einordnung erweist sich als noch schwieriger, da attische Keramik durch Handel in alle anderen Gebiete Griechenlands gelangt ist und den dort ansässigen Handwerkern als Vorbild oder sogar direkte Vorlage gedient hat. In Landschaften, die nahe bei Attika gelegenen sind, wie beispielsweise Böotien, ist der Grad der Nachahmung attischer Keramik besonders hoch. Die Unterscheidung der einzelnen landschaftlichen Unterschiede ist einmal wegen des attischen Vorbildcharakters schwierig, andererseits aber auch, weil die geometrische Keramik anderer Gebiete meist nur sehr summarisch und unzureichend publiziert ist.

²⁹ vgl. z.B. Lullies (1952) Taf. 96. Der schraffierte Vogel ist nach Kunisch (1998) Nr. 95d in Attika, Korinth, Argos, Böotien, Ostgriechenland und auf den Kykladen belegt.

³⁰ vgl. z.B. Coldstream (1968) Taf. 8f. Nach Kunisch (1998) Nr. 94d erscheint die Schlange nur in Attika.

Literatur:

- Blinkenberg (1928)
CVA Kopenhagen 2 (1928) , bearbeitet von C. Blinkenberg und K. Friis Johansen
Boardman (2000)
J. Boardman, Early Greek Vase Painting (2000).
Borell (1978)
B. Borell, Attisch geometrische Schalen.(1978).
Brann (1962)
E. T. H. Brann, The Athenian Agora VIII: Late Geometric and Protoattic Pottery (1962)
Coldstream (1968)
J. N. Coldstream, Greek Geometric Pottery (1968).
Coldstream (1977)
J. N. Coldstream, Geometric Greece (1977).
Cook (1997)
R. M. Cook, Greek Painted Pottery (1977).
Davison (1978)
J. M. Davison, Attic Geometric Workshops (1978).
Kahane (1940)
P. Kahane, Die Entwicklungsphasen der attisch-geometrischen Keramik, in: AJA 44, 1940, 464-482.
Kübler (1954)
K. Kübler, Kerameikos. Ergebnisse der Ausgrabungen VI: Die Nekropole des 10. bis 8. Jahrhunderts (1954)
Kunisch (1998)
N. Kunisch, Ornamente geometrischer Vasen (1998).
Lullies (1952)
CVA München 3 (1952), bearbeitet von R. Lullies.
Schweitzer (1969)
B. Schweitzer, Die geometrische Kunst Griechenlands (1969).

Anschrift der Verfasserin:
Yasmin Olivier M.A.
Institut für Klassische Archäologie
Kochstr. 4
91054 Erlangen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [1801-2001](#)

Autor(en)/Author(s): Olivier Yasmin

Artikel/Article: [Geometrische Gefäße der NHG 291-308](#)